

Geld zum Spekulieren? Nein – Geld zum Leben!

Feministische Anmerkungen zur Finanzkrise

von Adelheid Biesecker

Die aktuelle Finanzkrise ist zwar in ihrer konkreten Ausprägung besonders, aber gleichzeitig ist sie Ausdruck der generellen Rationalität kapitalistischer Gesellschaften: der Rationalität, sich so viel Profit wie möglich in kürzester Zeit anzueignen.



Kapital ist maßlos

Wenn in diesen Tagen immer wieder über die Maßlosigkeit von Spekulanten und Managern geklagt wird, so wird ebenfalls übersehen, dass diese Maßlosigkeit sozusagen Qualitätsmerkmal von Kapital ist: Es ist ja, wie Marx eindrucksvoll analysiert hat, gerade dadurch gekennzeichnet, dass es jedes Maß abgeworfen hat, dass es an keinerlei Qualität, an keinerlei Gebrauchswert, an keinerlei Lebensprozess gebunden ist, dass es sich nur noch als Quantität auf sich selbst bezieht, als »Wert

heckender Wert«. Kapital ist maßlos — und die Menschen, in denen es sich personifiziert, sind es auch.

Die Klimakrise ist gesellschaftlich erzeugtes Naturprodukt

Dieselbe Maßlosigkeit zeigt sich auch in der Klimakrise. Erschreckt berichten die Zeitungen in diesen Tagen von einem beschleunigten Anstieg des weltweiten CO₂-Ausstoßes. Gerne blicken sie dann nach China und Indien als Hauptschuldige, ohne zu bedenken, dass es gerade die kapitalistischen Gesellschaften in

den Ländern des globalen Nordens sind, die hier den Ton angeben. Und denen ist ja schon vor mehr als einem Jahrzehnt ihre Hauptaufgabe bezüglich der Klimakrise ins Stammbuch geschrieben worden: ihren Ressourcenverbrauch um neunzig Prozent zu reduzieren. Effizienz im Umgang mit Ressourcen, Suffizienz als Prägung für den neuen Lebensstil wurden gefordert – und Konsistenz, als Qualitätsmerkmal einer zu den produktiven Prozessen in der Natur passende Produktionsweise, als Qualitätsmerkmal des gesellschaftlichen Naturprodukts, das die Menschen, indem sie produ-

zieren und konsumieren, immer auch mithervorbringen. Die Klimakrise z.B. ist ein solches gesellschaftlich erzeugtes Naturprodukt. Aber wird dieses nun endlich bewusst zukunftsfähig gestaltet? Keine Spur! Die Abwrackprämie, mit der die Automobilbranche vor den Auswirkungen der Finanzkrise geschützt werden soll, führt zu einem immensen Autoabfall, zu einer maßlosen Stoffverschwendung. Und es wird weiter Auto gefahren – ohne ökologische Rücksichten, ohne konsistente Klima- und Wirtschaftspolitik.

Das Reproduktive wird im Bewertungssystem ausgegrenzt...

Nicht nur das hochspekulative Finanzsystem, sondern diese ganze kapitalistische Ökonomie ist unfähig, ihre Grundlagen zu erhalten. Auch das wissen wir schon seit Marx, der diese der Zerstörung ausgesetzten Grundlagen noch, bar jeder Gender-Sensibilität, als »die Natur und den Arbeiter« bezeichnete. Die Arbeiterin kam nicht vor, schon gar nicht in ihrer sogenannten reproduktiven Funktion – als diejenige also, die die Reproduktionsarbeit leistet, die Sorgearbeit, wodurch menschliches Leben ermöglicht und Arbeitskraft hergestellt wird; der die Gesellschaft das Caring als Aufgabe zugeschrieben hat. Während die Ökonomie in Theorie und Praxis die Produktivität der bezahlten Arbeitskraft in den Blick nahm, blieb sie bezüglich der Produktivität des sogenannten Reproduktiven blind: der Natur und der sozial weiblichen Arbeit.

Beide werden nicht bewertet, aber gebraucht, denn die Sphäre des Produktiven hängt vollständig davon ab. Der kapitalistische Verwertungsprozess eignet sich diese Leistungen unentgeltlich an. Das Reproduktive wird gleichzeitig ausgegrenzt (im Bewertungssystem) und einverleibt (im Verwertungsprozess). Und gerade das ist es, was ökologische und soziale Lebensprozesse zerstört, was ökologische (Klima-, Biodiversitätskrise z.B.) und soziale (Kinderarmut, Jugendkriminalität z.B.) Krisen systematisch hervorruft. Beide Arten von

Krisen sind Ausdruck ein und derselben Krise: der Krise des Reproduktiven.

... und gleichzeitig dem Verwertungsprozess einverleibt

Neuere Entwicklungen zeigen jedoch, dass das so abgespaltene Reproduktive mehr und mehr vereinnahmt wird – es wird als Ressource für neue ökonomische Felder und dabei auch als Spekulationsobjekt der Finanzmärkte erschlossen (die ja Rohstoffe und Nahrungsmittel schon lange als lukrative Spekulationsobjekte entdeckt haben). So wird z.B. Biodiversität als Basisressource für die biotechnischen Industrien entdeckt und ist schon jetzt hart umkämpft – dem Versuch, hier private Eigentumsrechte (für Akteure des globalen Nordens) zu begründen und auf deren Grundlage die private Aneignung der genetischen Materials und damit die Enteignung der Menschen vor Ort (meist in Ländern des globalen Südens) zu ermöglichen, wird sowohl mit lokalen Gegeninitiativen als auch mit globaler Schutzpolitik begegnet. Und so werden sozial weibliche Kompetenzen wie Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit, die Frauen in ihrer Doppelrolle im Erwerbs- und Versorgungsbereich entwickelt haben, als Schlüsselressource für die moderne Dienstleistungsökonomie gebraucht.

Dass das nicht selbstverständlich mit Aufwertung und Anerkennung der Frauen zu tun hat, zeigt sich am inzwischen global funktionierenden Markt für Sorgearbeit einschließlich der Pflege. Die Arbeitsbedingungen sind schlecht und die Gehälter am unteren Rand der Gehaltsskala. Und dennoch treiben sich schon Spekulanten wie Hedge-Fonds im Bereich der Alten- und Pflegeheime herum. Diese Art der Integration des Reproduktiven bedeutet eben die Unterwerfung unter die ökonomische Rationalität der Profitmaximierung und nicht die Bewertung als zentrale Produktivität. Und es entstehen neue Ausschlüsse, neue Grenzlinien zwischen »produktiv« und »reproduktiv«, wenn z.B. Frauen aus Osteuropa oder Asien die

Sorgearbeit für die gut verdienenden Frauen in Westeuropa übernehmen und dafür ihre eigenen Kinder verlassen müssen.

Die sozial-ökologische Krise folgt der Rationalität der Finanzkrise

Die Maßnahmen zur Krisenbekämpfung, zur Bewältigung der sozial-ökologischen Krise, folgen im Übrigen derselben Rationalität, die die Krise hervorgerufen hat. So schlagen z.B. die G20-Staaten keine grundlegenden Strukturveränderungen der Finanzmärkte vor, keine »Schließung des Casinos«, wie attac fordert, sondern sie fordern vor allem mehr Überwachung, Regulierung, Straffung, Information. Der Knappheit von fossilen Energieträgern etwa soll mit Atomkraft begegnet werden, mit Technik, die für heutige und künftige Generationen nicht sicher handhabbar ist, die nicht das Lebendige fördert, sondern lebensfeindlich ist. Technologiezentrierte, nachsorgende Lösungen wie Kohlekraftwerke mit CO₂-Abscheidung und Einlagerung in unterirdischen Hohlräumen gelten als neues Allheilmittel der Klimakrise. Wenn zukünftige Generationen auf ihrer Suche nach Rohstoffen diese Lager anbohren – was mag dann wohl geschehen?

Auch in den Emissionshandel, den Handel mit Luftverschmutzungsrechten, wird große Hoffnung gesetzt. Dazu müssen solche Rechte geschaffen werden, muss das globale öffentliche Gut »Luft« bzw. »Klima« privatem Nutzenkalkül unterworfen werden. Kohlenstoffmärkte, CER-Future-Produkte an der Börse (CER = Certified Emission Reduction) – die neuen Begriffe drücken die Ökonomisierung, die Vermarktlichung des Klimas deutlich aus. Und schließlich die Krise der Reproduktionsarbeit: Work-Life-Balance ist hier das neue Zauberwort, Konzepte, deren Kern in der Funktionalisierung von Sorgtätigkeiten zur besseren Ermöglichung der Erwerbsarbeit besteht. Eine Anerkennung der eigenständigen Produktivität der Sorgearbeit, die deren Aufwertung einschließt, sieht anders aus.

Zukunftsfähig ist nur eine Ökonomie, die die Trennung in Produktion und Reproduktion aufhebt

Diese Ökonomie – und damit auch ihr Finanzsystem – ist nicht zukunftsfähig. Zukunftsfähig ist nur eine Ökonomie, die die Trennung in Produktion und Reproduktion aufhebt, indem sie die Produktivität des Reproduktiven anerkennt. Mehr noch: indem sie das ehemals Reproduktive in den Mittelpunkt stellt und es bewusst gestaltet. Es geht also um einen grundlegenden Perspektivenwechsel. Eine zukunftsfähige Ökonomie erstrebt keine Maximierung von individuellen Profiten oder gesellschaftlichen Wachstumsraten. Ziel einer solchen zukunftsfähigen Ökonomie muss es vielmehr sein, die lebendigen Grundlagen und damit die eigentlichen Quellen des Wirtschaftens zu erhalten. Es gilt, eine (re)produktive Ökonomie zu gestalten – eine Ökonomie, deren zentrales Handlungsprinzip lautet: Erhalten im Gestalten, wobei Erhalten immer auch Erneuern einschließt. Die AkteurInnen in einem solchen ökonomischen System wissen, dass sie, indem sie produzieren und konsumieren, verteilen und rückführen, sozial-ökologische Qualitäten herstellen. Sie wissen um die Aufgabe, das mithergestellte gesellschaftliche Naturprodukt so zu gestalten, dass es auch zukünftig produktiv zu sein vermag, für zukünftige Generationen eine Lebensgrundlage bietet.

Diese Ökonomie ist somit eine langfristig ausgerichtete Ökonomie – ganz im Gegensatz zur Kurzfristigkeit der jetzt in die Krise geratenen Finanzmärkte. Diese Ökonomie ist vorsorgendes Wirtschaften, die AkteurInnen setzen sich bewusst in Beziehung zu anderen heute und in Zukunft lebenden Menschen und zu der sie umgebenden Natur. Vorsorgendes Wirtschaften berücksichtigt die verschiedenen Zeiten der Menschen und der Natur und orientiert das wirtschaftliche Handeln an lokalen, regionalen und globalen Gegebenheiten.

Aber auch Nicht-Handeln und Schonen sind Möglichkeiten effektiven Handelns in dieser Wirtschaftsweise. Das macht deutlich: Ökonomisches Handeln ist hier mehr als geldvermitteltes und marktkoordiniertes Handeln – eine solche Ökonomie ist eine Stoffwirtschaft, die auf konsistente Qualitäten achtet; und sie ist eine Tätigkeits-Ökonomie, die alle Arbeiten einschließt und sie bewusst mit der Naturproduktivität koordiniert. Vor allem wird eine solche Ökonomie politisch durch gesellschaftliche Diskurse auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens gestaltet. Das Primat der Politik über die Ökonomie kehrt zurück. So können Märkte bewusst gestaltet und zum Erhalt nachhaltiger Lebensprozesse genutzt werden. Welche Märkte tun einer nachhaltigen Gesellschaft gut? Diese Frage kann jetzt gestellt und beantwortet werden.

Geld ist nicht Selbstzweck sondern Mittel für Lebenszwecke

Wenn auf der Grundlage dieser Zukunftsvision nach Reformvorschlägen der Finanzmärkte gefragt wird, so lautet die Antwort: Es geht nicht um Reform. Sondern es geht um eine ganz neue »Finanzarchitektur« mit einer neuen Rationalität, der Rationalität des langfristigen Erhaltens des Lebendigen.

Die Philosophin und Psychologin Carola Meier-Seethaler spricht hier von »Besonnenheit« als neue Form der das Denken und Fühlen zusammenfassenden Vernunft. Zukunftsfähigkeit bedeute, das Lebendige lebendiger zu machen, hat der Physiker und Träger des alternativen Nobelpreises Hans-Peter Dürr einmal gesagt. Welche Art der Geldversorgung brauchen wir dafür? Eine Geldversorgung, in der Geld nicht Selbstzweck, sondern Mittel für Lebenszwecke ist. Auch hier ist ein Perspektivenwechsel nötig. Wir brauchen ein Finanzsystem, in dem Banken nicht als Spekulantinnen, sondern als Vermittlerinnen vorsorgenden Wirtschaftens wirken, als Unterstützerinnen gerade auch kleiner, selbstorganisierter und selbstverwalteter Projekte.

Beispiele dafür gibt es schon: die Bürgerschaftsbank für Sozialwirtschaft in Köln, die GLS-Bank, die Umweltbank. Geldgeber sind hier VermögensbesitzerInnen, die zwar auf den Erhalt ihres Vermögens achten, aber mit einer niedrigen Verzinsung zufrieden sind und deren zentrales Anliegen die Unterstützung sozial-ökologischer Projekte und Initiativen ist – die Unterstützung der Transformation der bestehenden Ökonomie in eine zukunftsfähige Wirtschaftsweise.

Auch diese GeldgeberInnen gibt es schon – sie finden sich unter dem Sammelbegriff »Nachhaltiges Investment«. Und schließlich macht die neu erstarkende Genossenschaftsbewegung deutlich – Wohnungsbaugenossenschaften, Energiegenossenschaften z.B. –, dass und wie lebensnahe, lebenswichtige und das Leben verbessernde Projekte über Genossenschaftsanteile eigenfinanziert werden können. Hier wird besonders deutlich, dass das Geld zurückgeführt worden ist auf die Funktion, die ihm aus der Perspektive des Lebendigen zukommt: auf die dienende, die unterstützende Funktion. Damit das gelingt, damit vorsorgendes Wirtschaften Wirklichkeit werden kann, sind also neue Strukturen, aber auch »neue Menschen« nötig – Menschen, deren Ethik sich nicht in Profit- oder Nutzenmaximierung ausdrückt, Menschen, deren Haltung zu den Mitmenschen und der Natur eine Haltung des Sorgens ist.

Adelheid Biesecker ist Professorin für Ökonomische Theorie unter besonderer Berücksichtigung der gesellschaftshistorischen Entstehungsbedingungen im Fachbereich Wirtschaftswissenschaft der Universität Bremen und Mitleiterin des Instituts für Institutionelle und Sozial-Ökonomie.

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung von genanet – Leitstelle Gender Umwelt www.genanet.de